

Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Aber dennoch muß ich es durch das Zeugniß meiner Gegner selbst als erwiesen betrachten, daß die Aufführung zuweilen überraschend, und im Ganzen weit besser sich herausgestellt hat, als man zufolge meiner Direktion zu erwarten sich berechtigt glaubte.

Ist diese Thatsache einmal zugegeben, so bliebe nur noch übrig zu untersuchen, ob ich denn wirklich derselben so völlig fremd sei, wie man mit besonderer Vorliebe zu behaupten sucht, und welche Gründe wohl dazu bestimmen konnten, einen Orchesterdirigenten dergestalt öffentlich anzuklagen, obgleich die Ausführung seines Orchesters zufriedenstellend war, zumal wenn man billigerweise die Neuheit der gebotenen Musikstücke für beinahe das ganze Personal in Betracht zieht. Denn, wie es in Karlsruhe hinreichend bekannt ist, war die Die Symphonie, ebenso wie die Werke von Wagner, Berlioz, Schumann, ic. gründlich nur mit allein bekannt, was daraus erklärlich ist, daß sie früher an diesen Orten noch zu keiner Aufführung gelangt waren — mit Ausnahme des Sings von Berlioz, den nur ein Theil der Karlsruher Kapelle unter des Componisten eigener Leitung (in Baden) mitgespielt hatte.

Wende ich mich nun zu der Frage nach der Berechtigung dieses Urtheils: ob man mit gutem Gewissen und vollkommener Sachkenntniß mit dem Vorwurf machen könne, ein unzulänglicher, unerfahrener, unsicherer, ic. Dirigent zu sein — so sei es mir, ohne mich rechtfertigen zu wollen (was ich bei denen, die auf mein Verständniß eingehen, nicht nöthig zu haben glaube) dennoch gestattet, eine Bemerkung zu machen, welche auf den Grund der Sache selbst zurückgeht.

Die Werke, für welche ich öffentlich meine Bewunderung und Vorliebe bekenne, gehören der Mehrzahl nach zu denjenigen, welche die mehr und minder namhaften — insbesondere die sogenannten „tüchtigen“ Kapellmeister — wenig oder gar nicht ihrer persönlichen Sympathie werth finden, und zwar dergestalt, daß eine von ihnen veranstaltete Aufführung zu den Seltenheiten gehört. Diese Werke, von denjenigen an, welche man jetzt gewöhnlich als dem Style der letzten Periode Beethoven's angehörig bezeichnet, und deren Ursprung man vor noch nicht langer Zeit, mit großem Mangel an Ehrfurcht, durch die „Taubheit“ und „Geistesverwirrung“ Beethovens erklärte!) erfordern, meinem Urtheile nach, von Seiten der ausführenden Orchester einen Fortschritt — dem wir uns zu nähern scheinen, der aber noch weit entfernt ist, aller Orten seiner Verwirklichung entgegen zu gehen — einen Fortschritt in der Betonung, in der Rhythmisirung, in der Art, gewisse Stellen im De-

tail zu phrasiren und zu declamiren, und Schatten und Licht im Ganzen zu vertheilen; mit einem Wort einen Fortschritt im Styl der Ausführung selbst. Dieser knüpft zwischen dem spielenden und dirigirenden Musiker ein Band von anderer Art, als das, welches durch einen unverwüßlichen Taktschläger gekittet wird. An vielen Stellen möchte selbst die grobe Aufrechterhaltung des Taktes und jedes einzelnen Tacttheiles | 1, 2, 3, 4 | 1, 2, 3, 4 | einem sinn- und verständnißvollen Ausdruck entgegenarbeiten. Hier, wie allwärts, tödtet der Buchstabe den Geist — ein Todesurtheil, das ich nie unterzeichnen werde, wie gehässig auch in ihrer erheuchelten Unparteilichkeit die Angriffe ausfallen, welchen ich ausgesetzt sein mag.

Für die Werke von Beethoven, Berlioz, Wagner ic. sehe ich noch weniger als für andre die Vortheile ein, (die ich auch anderwärts mit Ueberzeugung bestreiten möchte) welche daraus entstehen könnten, daß ein Dirigent die Funktion einer Windmühle zu der seinen macht, und im Schweiß seines Angesichts seinem Personal die Wärme der Begeisterung mitzutheilen sucht. Da namentlich, wo es sich um Verstandniß und Gefühl handelt, um ein geistiges Durchdringen, um ein Entflammen der Herzen zu geistiger Gemeinschaft im Genuße des Schönen, Großen und Wahren in der Kunst und Poesie: da dürfte die Selbigenügsamkeit und handwerksmäßige Fertigkeit der gewöhnlichen Kapellmeister nicht mehr genügen, sondern dürfte sogar mit der Würde und erhabenen Freiheit der Kunst im Widerspruch stehen! — Auch werde ich, mit Erlaubniß meiner gefälligen Kritiker, bei jeder weiteren Gelegenheit es bei meiner ungenügenden Fähigkeit (oder „Unzulänglichkeit“) bewenden lassen, und zwar principiell, und einer inneren Ueberzeugung folgend, welche mich niemals zu der Rolle eines Takt-Professes herabsinken lassen wird — eine Rolle, zu der mich fünf und zwanzig Jahre Erfahrung, Studium und aufrichtige Begeisterung für die Kunst in keiner Weise geeignet machen.

Bei aller Hochachtung, welche ich vielen meiner Collegen zolle, und bei aller Bereitwilligkeit, die guten Dienste, die sie der Kunst geleistet haben und noch leisten, mit Vergnügen anzuerkennen, glaube ich mich denn doch nicht verpflichtet, in jedem Punkt ihrem Beispiele nachzuahmen — und zwar eben so wenig, was die Wahl der auszuführenden Werke, als was die Art ihrer Auffassung und Direktion betrifft!

Ich glaube es schon einmal gegen Sie ausgesprochen zu haben: die wirkliche Aufgabe eines Kapellmeisters besteht, meiner Meinung nach, darin, sich augenscheinlich überflüssig zu machen — und mit seiner Funktion möglichst zu ver-